

Für eine
bäuerliche
Landwirtschaft

Materialien zur Tagung in Bielefeld - Bethel vom 27.-30.1.1988

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Onno Poppinga

Nicht Wissenschaft oder Politik, sondern Wissenschaft und Politik 1

1. Die Situation der Bäuerinnen und Bauern - Geschichtliche Entwicklung, soziale Situation heute

1.1 Zur Geschichte bäuerlichen Widerstands

Werner Troßbach

Bäuerlicher Widerstand zwischen Bauernkrieg und Französischer Revolution
Beispiele aus deutschen Territorien 9

Hans Martin Barth

“Bezahlen? - Das tut Wilhelm, der ist in Holland!”
Hunger, Unruhe und Aufbegehren bei ostfriesischen Landarbeitern 1918-1936 12

Heide Inhetveen

“Wir lassen uns unseren Hergott nicht nehmen”
Ein Frauen-Kreuzzug im Dritten Reich 17

Einige Diskussionsergebnisse 22

1.2 Situation und Perspektiven von Bäuerinnen

Thekla Kolbeck

Historischer Rückblick: Die Rolle der Bäuerin in der Hofwirtschaft 25

Gerlinde Horsch

Veränderungen gesellschaftlicher Wertmaßstäbe
im bäuerlichen Lebenszusammenhang 30

Maria Behr

“... und an wem bleibt's hange? Bloß an den Frauen!”
Über die soziale Situation der Bäuerinnen in Baden-Württemberg 34

Claudia von Werlhof

Rückkehr zur subsistenzorientierten Agrarkultur
in Venezuela - Auch ein Weg für Europa? 38

1.3 Möglichkeiten und Schranken sozial- wissenschaftlicher Forschungsmethoden

Hans Pongratz

Abhängigkeit und Fremdbestimmung der Bauern als
Herausforderung einer emanzipatorischen Sozialforschung 49

Antje Brink

Aktionsforschung am Beispiel des Aufbaus einer
Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft 54

Achim Hahn	
Lebensgeschichte als sozialwissenschaftliche Methode	
Zur Bedeutung von "Geschichten" für die Soziologie	57
Bernhard Glaeser	
Humanökologie als Leitbild einer "andersartigen"	
Agrarentwicklung	60
Einige Diskussionsergebnisse	63
1.4 Kritik der Neoklassik in Agrarökonomie und Agrartheorie	
Dieter Voegelin	
Vorbemerkung zur Dringlichkeit, die Kritik der herrschenden	
Agrarökonomie und Agrartheorie wieder voranzutreiben	65
Frank Beckenbach	
Thesen zur Behandlung des Ökologieproblems in der	
neoklassischen ökonomischen Theorie	69
Niek Koning	
Bauern, Markt und Staat	
Evolution der Landwirtschaft im Kapitalismus und der	
neoliberale Angriff auf die Agrarpolitik der EG	72
2. Landwirtschaftliche Produktion und ihre Relevanz für Umwelt und Gesellschaft	
2.1 Bäuerliche Landwirtschaft und Natur	
Ernst Otto Bendixen	
Bäuerliche Landwirtschaft oder industrialisierte Landwirtschaft?	85
Jörg Haafke, Peter Kuttelwascher	
Vegetations- und Ertragsanalysen von Grünlandflächen	
unterschiedlich wirtschaftender Betriebe in Nordhessen	89
Antje Brink	
Zusammenhänge zwischen landwirtschaftlicher	
Produktionsweise und Umweltqualität	96
Einige Diskussionsergebnisse	101
2.2 Bäuerliche Landwirtschaft und Nahrungsqualität	
Monika Baumgartner	
Zusammenhänge zwischen landwirtschaftlicher Produktionsweise	
und Produktqualität am Beispiel Milch	103
Manfred Hoffmann	
Zusammenhänge zwischen Produktionsmethoden und	
Lebensmittelqualität in ganzheitlicher Betrachtung	107

2.3 Internationale Erfahrungen

A. Andreas Bodenstedt: Gemeinsamkeiten und Unterschiede bäuerlicher Wirtschaftsweise in Entwicklungsregionen	117
Claudia von Werlhof Die Sicht der "Opfer" Kritik der herrschenden Rationalität und die konkrete Utopie von Bauern und Frauen in der Peripherie	120
Veronika Bennholdt-Thomsen Auswirkungen der Wirtschaftskrise in Mexiko auf indianische Kleinbauern in der Provinz Chapas	129
Julius Otto Müller Probleme eigenständiger Agrarkultur im Sahel Bauern zwischen Erwerbsdruck und Desertifikation	136
Einige Diskussionsergebnisse	141

3. Politische und kulturelle Bedingungen einer neuen Agrarkultur

3.1 Umstellung auf biologischen Landbau - nicht nur ein Problem der Produktionstechnik

Sepp Bichler Umstellung, nicht nur ein Problem der Produktionstechnik	143
A. Andreas Bodenstedt Ökologischer Landbau als gesellschaftliche Alternative	146
Oskar Kölsch Soziale Probleme bei der Umstellung auf ökologischen Landbau	149
Bernd Freyer Anmerkungen zur Beratung von Betrieben in der Phase der Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise	152
Einige Diskussionsergebnisse	155

3.2 Eigenständige Regionalentwicklung und bäuerliche Landwirtschaft

Horst Luley Eigenständige Regionalentwicklung und bäuerliche Landwirtschaft Eine kurze Einführung	157
Günter Scheer, Franz Rohrmoser Eigenständige Regionalentwicklung Erfahrungen mit einem neuen Konzept für benachteiligte Gebiete	160
Einige Diskussionsergebnisse	166

3.3 Entwicklungschancen des “Bäuerlichen Familienbetriebes”

Götz Schmidt Zur Auseinandersetzung um den “Gestaffelten Preis”	169
Matthias Sauer Einzelbetrieblicher Entwicklungsweg und Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft	175
Hans Pongratz Ansatzpunkte für ein neues bäuerliches Selbstverständnis	182
Hugo Gödde Westfälische Erfahrungen mit kulturellen Entstehungsbedingungen der Agraropposition	186
Die Autoren	193

Ansatzpunkte für ein neues bäuerliches Selbstbewußtsein

1. Das angeschlagene Selbstbewußtsein der Bauern und Bäuerinnen

Wenn man heute mit Bauern und Bäuerinnen spricht, so erhält man den Eindruck eines angeschlagenen oder gar gebrochenen Selbstbewußtseins: Einerseits verteidigen sie zwar oft stolz und eigenwillig ihre Interessen und zeigen sich empört und voll Widerspruchsgeist gegen die Agrarpolitik. Andererseits gibt es aber viele Anzeichen von Resignation: die Zukunftsperspektive wird düster bewertet, man fühlt sich gegenüber dem wirtschaftlichen und politischen Geschehen machtlos und viele haben sich wohl bereits mit alledem abgefunden. Nun macht die Landwirtschaft schon seit Jahrzehnten einen starken Wandel mit und die Bauern und Bäuerinnen mußten sich mit vielfältigen Veränderungen auseinandersetzen. Aber die gegenwärtige Situation scheint durch eine neu empfundene Ausweglosigkeit gekennzeichnet. Diesen Eindruck vermittelten mir zumindest die Ergebnisse einer explorativen Befragung, die ich im Rahmen meiner Doktorarbeit mit 40 bayerischen Vollerwerbslandwirten (mit für Bayern eher überdurchschnittlich großen Höfen) durchgeführt habe.⁽¹⁾

Diese Bauern sehen überwiegend unsere Gesellschaft als Industriestaat ganz an den Erfordernissen der Industrie ausgerichtet. Damit die Industrie exportieren kann, müssen Agrargüter importiert werden - und unsere Landwirtschaft leidet darunter. Ihre Interessen, so argumentieren die Bauern mit einem ausgesprochenen Bewußtsein gesellschaftlicher Randständigkeit, werden grundlegend zurückgestellt, weil sie zu einer kleinen Minderheit mit wenig politischer Macht geworden sind. Dabei sehen sie kaum Auswege aus dieser Si-

tuation; denn trotz aller Kritik akzeptieren sie grundsätzlich die Notwendigkeit der Ausrichtung der Politik an der Industrie zum Wohl der ganzen Gesellschaft. Wo bleibt da noch Raum für bäuerliches Selbstbewußtsein? Ausgehend von konkreten Ergebnissen meiner Befragung stelle ich im folgenden drei Ansatzpunkte für die Stärkung bäuerlichen Selbstbewußtseins vor. Diese Vorschläge sollen den Bauern und Bäuerinnen Möglichkeiten eröffnen, ihre Lage und die darin enthaltenen Entfaltungschancen im Rahmen unserer Gesellschaft durch eigenständiges Handeln mitbestimmen zu können.

2. Rückbesinnung auf die bäuerliche Arbeits- und Wirtschaftskultur

Der erste Ansatzpunkt liegt für mich in der Rückbesinnung auf die traditionelle bäuerliche Arbeits- und Wirtschaftskultur. Bauern und Bäuerinnen werden heute zunehmend mit ökologischen Ansprüchen der Bevölkerung konfrontiert. Viele in unserem Kreis sehen gerade darin eine Chance für die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft, aber die Bauern in meiner Befragung schätzen das ganz anders ein. Sie empfinden die Ökologiekritik an der Landwirtschaft überwiegend als Zumutung und reagieren zunächst ganz abwehrend darauf. Sie meinen, daß allenfalls kleine Fehler im Umgang mit der Natur gemacht werden, die sie aber nicht auf die Produktionsmethoden, sondern auf individuelles Unvermögen oder auf den Produktions- und Einkommensdruck zurückführen. Die ökologische Kritik an der Landwirtschaft, sagen sie, wird von den Medien aufgebauscht, weil man die Bauern als Prügelknaben braucht. Und auf die

Frage, von wem die Kritik komme, heißt es dann oft: "Von denen, die keine Ahnung haben."

Bei genauerem Hinsehen zeigen sich die Bauern aber doch recht unsicher in ihrem Urteil über die Ökologiekritik. Oft richtet sich ihre Abwehrhaltung weniger gegen sachlich-inhaltliche Argumente, mit denen sie sich noch kaum auseinandergesetzt haben, sondern gegen die Art der Kritik: sie kommt von außen, meist indirekt über die Medien und wird ohne Berücksichtigung der Gesamtsituation der Landwirtschaft vorgetragen. Ich bezweifle, daß man unter solchen Bedingungen Bauern und Bäuerinnen ein ökologisches Bewußtsein wird anlernen können. Aber haben die Bauern denn nicht selbst in den traditionellen Wirtschaftsformen sehr lange umweltgerecht gewirtschaftet - nicht wegen ökologischer Forderungen, sondern aus der Knappheit der vorhandenen Mittel heraus? Warum greifen wir nicht stärker auf den gewaltigen Erfahrungsschatz der traditionellen bäuerlichen Arbeits- und Wirtschaftskultur mit ihrer Vielfalt und Abstimmigkeit, mit ihrer haushälterischen und schonenden Nutzung der Natur zurück? Sicher wäre es genau zu prüfen, was davon auf heutige Verhältnisse übertragbar ist. Aber wir Wissenschaftler könnten zusammen mit den Bauern und Bäuerinnen daraus lernen, wie das einmal ausgesehen hat, ein umweltgerechteres Wirtschaften. Und diese müßten sich nicht nur an von außen aufgesetzten Maßstäben messen lassen, sondern könnten sich an ihrer eigenen Geschichte und Tradition von Bodenbearbeitung und Tierhaltung, von Hofökonomie und Landschaftsgestaltung orientieren.

3. Kombination von Produktions- und Dienstleistungsfunktionen

Viel weitreichendere Ansprüche stellt mein zweiter Vorschlag an Bauern und Bäuerinnen, nämlich in der Verbindung ihrer Produktions- und Dienstleistungsaufgaben ihre Stellung in der Gesellschaft neu zu bestimmen. Das Problem wird gegenwärtig heiß diskutiert, wenn es um die Frage der künftigen

gen Einkommenssicherung der Landwirtschaft geht. Die einen wollen das über die Erhöhung der Erzeugerpreise erreichen, die anderen fordern dazu direkte Einkommenszahlungen, mit denen auch die Dienstleistungsfunktionen der Bauern entlohnt werden. Die Bauern in meiner Befragung bevorzugen deutlich die Preiserhöhung, was vor allem in der Forderung nach einem 'gerechten Preis' zum Ausdruck kommt. Direkte Einkommenszahlungen lehnen sie häufig ganz ab, weil sie nicht staatliche Almosenempfänger sein wollen. Sie möchten nur für die in die Erzeugung gesteckte Arbeit angemessen bezahlt werden.

Die Forderung nach einem 'gerechten Preis' ist in der Agraropposition aufgegriffen und in das Konzept gestaffelter Preise umgesetzt worden (siehe den Vortrag von Götz Schmidt). Das ist eine naheliegende Möglichkeit, an bäuerliche Vorstellungen anzuknüpfen und sie politisch zu unterstützen. Dennoch möchte ich hier einen anderen Vorschlag machen, weil ich die Vorstellung vom gerechten Preis für problematisch halte. Ihre grundlegende Schwierigkeit ist, über Regelungen der Gütermärkte angemessene Vergütungen von Arbeitsleistungen anzustreben, ohne sich den in einer kapitalistischen Marktgesellschaft wirksamen Wettbewerbsmechanismen der Preisbildung stellen zu wollen. Dabei geht es doch letztlich nicht um Preise, sondern um ein angemessenes Einkommen.

In weiten Bereichen unserer Gesellschaft ist die Vergütung von Arbeitsleistungen nicht mehr direkt an Gütermärkte gekoppelt, nämlich im Dienstleistungssektor. Hier erfolgt die Entlohnung entweder über behördlich festgesetzte und möglicherweise subventionierte Preise (z.B. den Tarifen von Taxifahrern oder Zahnärzten) oder durch ein direktes staatliches Einkommen (wie im öffentlichen Dienst vom Briefträger bis zum Hochschulprofessor). Doch lehnen das die Bauern und Bäuerinnen für sich ab und sehen es fast als unanständig an, so als würde man nicht mehr von seiner Hände Arbeit leben, sondern sich vom Staat aushalten lassen.

Dabei ist diese Entlohnungsform sehr wohl be-

gründet, wenn Arbeiten verrichtet werden, deren Ergebnis schwierig zu bewerten ist und die für das Funktionieren der ganzen Gesellschaft und nicht bloß für den jeweiligen Nutzer wichtig sind, wie die Arbeiten von Busfahrern, Lehrern oder Ärzten. Dabei ist die Höhe des jeweiligen Entgelts das Ergebnis eines gesellschaftlichen Festlegungs- und Aushandlungsprozesses. Ebenso wie die Gesundheit oder die Bildung gehört die Nahrung und der natürliche Lebensraum zu den Grundgütern einer Gesellschaft. Und wenn wir Lehrer und Ärzte nicht einem ruinösen Wettbewerb aussetzen wollen, sollten wir das ebenso wenig mit der Landwirtschaft tun. Deshalb ist die Entlohnung nicht nur der produktiven Ergebnisse der Landwirtschaft, sondern auch ihrer reproduktiven Leistungen (siehe zu dieser Unterscheidung den Vortrag von Bernhard Glaeser) nicht nur eine Frage der Einkommenssicherung der Bauern und Bäuerinnen, sondern es ist in erster Linie eine Frage der Sicherheit und des Schutzes dieser lebenswichtigen Dienstleistungen im Interesse der ganzen Gesellschaft. Bauern und Bäuerinnen sollten ihre Dienstleistungsaufgaben also nicht gering schätzen, sondern sie selbst mitbestimmen und sie selbstbewußt gegenüber der Gesellschaft vertreten und ihr anbieten: z.B. die Produktion nicht möglichst billiger, sondern möglichst hochwertiger Nahrungsmittel, die Schonung von Boden und Natur in der Produktion oder landespflegerische Leistungen. Allerdings sollten diese keinesfalls von den Produktionsleistungen getrennt werden, wenn eine fatale Spaltung in landwirtschaftliche Intensivbetriebe und bloße Landschaftswächter vermieden werden soll. Die Bauern und Bäuerinnen müssen dann mit den gesellschaftlichen Instanzen verhandeln, wie viel ihnen solche Dienstleistungen wert sind und auf welche Art sie vergütet werden sollen. Das ist aber kein Bittgang, sondern ein partnerschaftlicher Handel, wie er in vielen Gesellschaftsbereichen üblich ist.

4. Öffnung für neue Interessenkoalitionen

Schließlich halte ich drittens die Öffnung für neue

Interessenkoalitionen für eine entscheidende Voraussetzung zur Stärkung bäuerlicher Identität. Ich knüpfe dazu an zwei Befunde meiner Befragung an. Zum einen fühlen sich die Bauern in der Gesellschaft isoliert und alleingelassen. Während fast alle anderen von der Industriegesellschaft gut leben, müssen sie darunter leiden. Sie sehen sich von den Parteien im Stich gelassen und von der Bevölkerung mißachtet und - z.B. in der Ökologie-Frage - angegriffen oder gar angefeindet. Rückhalt finden sie eigentlich nur im eigenen Berufsstand und im Berufsverband. Gerade aber mit dem Bauernverband sind sie zum anderen in hohem Maße unzufrieden, in meiner Befragung sind das drei Viertel der Bauern. Zentraler Punkt ihrer oft recht engagiert vorgetragenen Kritik ist, daß der Bauernverband zu wenig tut. Er sollte aktiver sein, die bäuerlichen Interessen energischer und aggressiver vertreten und die Öffentlichkeit besser informieren. Die allgemeine Einschätzung zum Bauernverband ist: Je weiter oben (in der Verbandshierarchie), desto schlechter. In diesem Zwiespalt, meine ich, liegt ein wesentlicher Grund für das angeschlagene Selbstvertrauen der Bauern: sie sehen ihre einzige Unterstützung in einem Bauernverband, dem sie aber selbst nicht allzuviel zutrauen. Vielleicht könnten Bauern und Bäuerinnen neuen Rückhalt finden, wenn sie eigene und fremde Interessenstandpunkte grundsätzlich überdenken würden. Meiner Meinung nach würden sie vor allem mit kleineren und mittleren Betrieben feststellen, daß ihre bisherigen Verbündeten, wie Bauernverband, Agrarverwaltung oder Industrie, vorwiegend die Interessen der landwirtschaftlichen und industriellen Großbetriebe vertreten. Und sie würden sehen, daß ihr eigenes betriebliches Überleben zunehmend von anderen gesellschaftlichen Gruppen, wie Verbrauchern und Naturschützern, gefordert und unterstützt wird. Dann würde sich die Frage neu stellen, ob die Landwirtschaft wirklich gegen den Rest der Welt steht oder ob gemeinsame Interessen wirklich quer über diese Linie hinweg verlaufen, z.B. die der verantwortungs- und zukunftsbewußten Verbraucher und Erzeuger gegen die der kurzfristigen Gewinnmaximierer. Ein

solches Umdenken fordert sehr viel von den Bauern und Bäuerinnen, weil sie dabei nicht nur eingefahrene Denkgewohnheit, sondern auch soziale Beziehungen und Verhaltensweisen ändern müßten. Aber sie könnten auf diesem Weg lernen, daß sie auch im und gegen den Bauernverband etwas in Bewegung setzen können, daß sie also tatsächlich selbst noch Einfluß haben. Und sie könnten das Gefühl erfahren, nicht isoliert in der Gesellschaft zu sein, sondern viele Interessen mit anderen Gruppen zu teilen.

5. Wissenschaft und bäuerliches Selbstbewußtsein

Wir erleben hier auf dieser Tagung eine solche Interessenkoalition, nämlich die zwischen kritischer Agrarwissenschaft und bäuerlicher Landwirtschaft. Zur Unterstützung bäuerlichen Selbstbewußtseins gehört dabei meiner Ansicht nach auch, daß wir Wissenschaftler - bei aller Hilfestellung - nicht nur wie bisher als Lehrmeister auftreten und den Bauern sagen, wo's lang geht, sondern ein Angebot unterbreiten, gemeinsam Perspektiven zu entwickeln. Dabei werden wir als Wissenschaftler nicht umhin können, auch die Interessen der übr-

gen Bevölkerung im Auge zu behalten und gegenüber der Landwirtschaft zu vertreten. Das mag dann oft hart und verständnislos klingen, aber ich denke, daß es uns beide realistischere Zukunftswege finden läßt. Denn auch die Landwirtschaft muß sich auf die Veränderungen der Gesamtgesellschaft einstellen, wenn sie sich nicht weiter abkoppeln und isolieren will. Sie sollte sich aber keineswegs bedingungslos anpassen, sondern eigenständig und selbstbewußt ihren Weg gehen. Sie braucht das nicht in dem Gefühl zu tun, nur geduldet zu sein. Denn die Art und Weise der Nahrungsmittelerzeugung bleibt von lebenswichtiger Bedeutung für uns alle. In der Frage des bäuerlichen Selbstbewußtseins geht es darum, offensiv einen neuen Standpunkt zu finden, und nicht bloß, sich pfeifend im finsternen Wald die Angst zu vertreiben. Ich möchte den Bauern und Bäuerinnen dazu sagen: wir müssen zusammen viel überdenken, aber Ihr sollt Euch dabei in keinem Fall verstecken, denn wir brauchen Euch.

(1) Zur Methode und zu den Ergebnissen siehe ausführlicher H. Pongratz, Bauern - am Rande der Gesellschaft? In: Soziale Welt 38, 1987, S. 522-544.